

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 16 (1911-1912)
Heft: 3

Artikel: XVII. Jahresbericht des Schweiz. Lehrerinnenvereins : abgelegt am 1. Oktober 1911 : [Teil 1]
Autor: Stauffer, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310833>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Noch nie, sagte er, sei ihm die Rechtlosigkeit der Frau stärker zum Bewusstsein gekommen, als gerade bei der Behandlung dieser Frage, die das Gefühlsleben der Frau so tief berühre, und in der lauter Männer zu entscheiden das Recht haben.

Interessant und zum Teil amüsant war die Haltung der Presse nach der Tagung. Die „Neue Zürcher Zeitung“ verhielt sich sehr reserviert. Der „Grütli“ widmete der Frage eine Serie zustimmender Artikel, die die Frage von allen Seiten beleuchtete. Auch die bürgerlichen Blätter, soweit sie mir zu Gesicht kamen, stimmten zu, nur konnten einige das Zusammengehen der Frauen mit den Sozialdemokraten nicht gut verdauen. Das „Oberländische Volksblatt“ brachte der verheirateten Lehrerin seine Huldigung dar, obschon ihm „manche der Personen, die in Zürich votiert haben, keineswegs sympathisch sind“. Das „Berner Schulblatt“ tat in einem längern Aufsätze dar, dass die verheiratete Lehrerin zum Segen der Schule wirke, warnte aber zum Schlusse vor dem Überhandnehmen der weiblichen Lehrkraft. Die „Schweiz. Lehrer-Zeitung“ brachte in reiner Sachlichkeit die Voten der Kantonsräte und ging in ihrer Objektivität so weit, ihre Leser mit dem Standpunkt des Basler „Vorwärts“ bekannt zu machen, der in der schnödesten Weise den Standpunkt der Zürcher Genossen bekämpft. Viele Lehrer mögen an solchen Auslassungen Freude haben, aber im Bernerland danken wohl die meisten unserer Kollegen der „Schweiz. Lehrer-Zeitung“ diese Mitteilung nicht, und die Lehrerinnen fühlen sich mehr und mehr einer Zeitung entfremdet, die es nie unterlässt, auf lehrerinnenfeindliche Äusserungen hinzuweisen.

Und welches ist nun der Erfolg der ganzen Bewegung? Vorläufig hat der Kantonsrat seinen Entscheid verschoben, was doch zum wenigsten als ein Zeichen der Unsicherheit aufzufassen ist. Wie nun auch später die Würfel fallen mögen, selbst wenn das Augenblicksresultat ein negatives wäre, so ist doch die politische Aktion der Zürcher Frauenvereine nicht vergeblich gewesen. Sie war ein Ausdruck der Kraft und der Solidarität, ein erster Schritt auf der gemeinsamen Bahn, die zu Recht und Freiheit führt.

E. G.

XVII. Jahresbericht des Schweiz. Lehrerinnenvereins.

Abgelegt am 1. Oktober 1911.

Hochgeehrte Anwesende! Werte Kolleginnen!

Unsere letztjährige Generalversammlung stand im Zeichen der Begeisterung, war doch das Ziel, welches der Schweiz. Lehrerinnenverein während 17 Jahren unentwegt verfolgte, endlich erreicht: das Schweiz. Lehrerinnenheim.

Der Abend nach der Generalversammlung war der Freude, der Geselligkeit und der Gemütlichkeit gewidmet, aber erst der darauffolgende Sonntag brachte uns die volle Befriedigung durch die Besitzergreifung unseres Hauses, unseres Lehrerinnenheims. Obwohl alle diejenigen, welche letztes Jahr dem Heim beim Scheiden: auf Wiedersehen, zuriefen, ihr Wort gehalten haben? Dann hätte das Heim seine Gäste kaum fassen können. *Es konnte sie aber immer gut unterbringen.*

Wenn auch die Pessimisten unter uns nicht zum Recht kamen, so blieben die Annahmen der Optimisten auch hinter der Erfüllung zurück. Denn eigentüm-

licher Weise war die Zahl der Anmeldungen seitens der Lehrerinnen für ständigen oder temporären Aufenthalt im Lehrerinnenheim viel geringer als diejenige von andern Damen, welche unserm Werk bis dahin ferner gestanden hatten. Ob dies so bleiben wird? Wir hoffen es nicht. Der Gedanke, im Heim seine Wohnung aufzuschlagen, muss erst Grund und Boden fassen, dann allerdings könnte es dereinst an Raum fehlen, um alle Müden und Ruhebedürftigen zu beherbergen. Doch können wir mit dem Resultat des ersten Jahres zufrieden sein, nach der Eröffnung musste unsere Kasse kein Geld mehr zusetzen.

Nach dieser Abschweifung möchte ich in kurzen Zügen über den Gang des Vereins und des Heims in den 15 Monaten nach der Heim-Weihe Bericht abstaten.

An der letzten Generalversammlung hat uns die Sektion Baselstadt zur Tagung eingeladen, allerdings mit dem Wunsch, dieselbe mit dem Schweiz. Lehrerfeste zusammenfallen zu lassen. Der Zentralvorstand ist diesem Wunsche nachgekommen, doch fällt unsere Gen.-Versammlung wegen Zeitmangel aus dem Rahmen des Lehrerfestes heraus. Heute beraten wir allein, morgen spricht in der Spezialversammlung für Lehrerinnen unsere verehrte Zentralpräsidentin Frl. Dr. Graf über das aktuelle Thema: die Lehrerinnenbildung. Möge aus diesem Vortrag unsern zukünftigen Berufsschwestern Heil erwachsen.

Während des verflossenen Vereinsjahres behandelte der Zentralvorstand in 6 meistens 4—5 stündigen Sitzungen die Geschäfte des Vereins mit Einschluss derjenigen des Heims. Die letztern waren meist von der Aufsichtskommission vorberaten worden, erledigte Geschäfte wurden der Genehmigung des Zentralvorstands unterbreitet.

An der letztjährigen Generalversammlung lagen das Aufnahme-Reglement, die Hausordnung und der Tarif gedruckt vor. Die Preisansätze waren es, welche so oft wiederkehrende Beratungen erforderten; einerseits wollte man den Gästen möglichst geringe Kosten verursachen; anderseits die Rentabilität des Heims nicht schädigen. Der Zentralvorstand bemühte sich, zwischen dieser Scylla und Charybdis durchzusegeln. Ob es ihm gelang, können wir noch nicht ermessen.

Da die Zahl der angemeldeten Lehrerinnen, welche im Heim ihren Lebensabend zuzubringen gedachten, gar so bescheiden ausfiel, trat die Frage an den Zentralvorstand heran, ob nicht, bis die Zimmer von Lehrerinnen begehrt würden, ausserordentliche Mitglieder als ständige Pensionärinnen aufzunehmen wären. Im Interesse eines richtigen Betriebes lag es, das Haus zu bevölkern und trotzdem die Preise für die ausserordentlichen Mitglieder nicht unerschwinglich hoch anzusetzen. Wir glauben, nun das Richtige nach dieser Seite hin gefunden zu haben, führen aber zur Beruhigung unserer Mitglieder an, dass in den Mietverträgen aller Bewohnerinnen eine 3 eventuell 6 monatliche gegenseitige Kündigung vorgesehen ist.

In grösserer Zahl als die in der Schweiz amtierenden Lehrerinnen melden sich zur Aufnahme ins Heim Erzieherinnen, welche den Grossteil ihrer Berufszeit im Auslande verlebten. Sie wissen ein Heim, wie das unsrige nach seinem vollen Werte einzuschätzen, da sie bei ihrer Rückkehr aus der Fremde oft kein heimatliches Dach mehr empfängt.

Auf Ende Oktober wird sich die Zahl der 15 ständigen Heimbewohnerinnen zusammen setzen wie folgt: 1 pensionierte Lehrerin, 1 Lehrerin im Amt, 2 gewesene Privat-Lehrerinnen, 3 gewesene Erzieherinnen und 8 ausserordentliche Mitglieder.

Auch bei den Unterstützungen hat das Heim seinen Wert bewährt, zwei erholungsbedürftigen Mitgliedern konnte eine mehrwöchentliche Gratiskur gewährt werden, ohne dass sie, wie früher befürchtet wurde, diese Gunst als Almosen empfunden hätten. Sie konnten im Gegenteil für die ihnen ausgesetzte Unterstützungssumme eine längere Erholungskur geniessen, als es anderswo bei höhern Pensionspreisen möglich gewesen wäre.

Mit Einschluss dieser 2 aus dem Unterstützungskredit an das Heim entrichteten Pensionsgelder beträgt die verausgabte Unterstützungssumme Fr. 1145.—. Der Kredit ist so ziemlich aufgebraucht, und doch haben wir uns zu Anfang dieses Jahres einer armen Kranken gegenüber verpflichtet, ihr die Restanz unseres Unterstützungskredites als Beitrag an die Kosten ihres Aufenthalts im Sanatorium auszuhändigen. Sie wird leider gering sein.

(Schluss folgt.)

Mitteilungen und Nachrichten.

Die Sektion Emmental hielt am 25. November letztthin ihre Herbstsitzung in Langnau ab. Recht zahlreich erschienen die Lehrerinnen zu dieser Tagung, denn als Haupttraktandum war die Fibelfrage gewählt worden. Fräulein Moser in Trub hatte bereitwilligst das einleitende Referat übernommen, und sie verstand es, in der kurzen Zeit eine Fülle von Anregung zu bieten. In einem kurzen geschichtlichen Rückblick, gewürzt mit Erinnerungen aus der eigenen A-B-C-Schützenzeit, zeigte sie uns die Entwicklung der Methode des ersten Lese- und Schreibunterrichts vom Buchstabieren und Sillabieren zum Lautieren, von der sinn- und geistlosen Silbe zum inhaltsreichen Normalwort und Normalatz. Sie erinnert sich noch wohl des mühsamen Buchstabierens — be är o te brot — und der Freude an den ersten, inhaltvollen Sätzchen, die sie uns mit vergnügtem Schmunzeln zum besten gab, und die ich den Leserinnen nicht vor-
enthalten will:

Das Brot bäckt man aus Teig.
Den Teig macht man aus Mehl.
Das Mehl macht man aus Korn.
Das Korn wächst auf dem Feld,
Und Gott macht, dass es wächst.

Als im Jahre 1867 durch das erste Rüegg'sche Sprachbüchlein die Lautiermethode allgemein Eingang fand und von den Lehrern als grosse Errungenschaft freudig begrüsst wurde, da gab es im Volke doch auch Leute, die der Neuerung recht kritisch gegenüber standen. Dies beweisen die Worte einer sonst nicht kurzsichtigen, wackern Bauersfrau, die meinte: Wes öppis Guets wär, so lehrtis d'ching nid so gschwing. I wot ömu de no dr Herr Vikari frage. Diese Rüegg'sche Fibel blieb nun gleichwohl jahrelang der Führer der Kleinen in die Welt der Buchstaben, Wörter und Sätze und wurde erst durch die jetzt noch in Gebrauch stehende Fibel verdrängt. Mit ihren farbigen Bildchen hat sie damals allgemein Freude erregt, man war entzückt über das Schöne, das sie bot, und jetzt, nach wenig Jahren schon, ist sie von andern, bessern Werklein